

Mittelpunkt der selbstgelebten Perserkriege zu einem Ganzen zusammenzufügen. So schrieb er eine Universalgeschichte vom nationalen und zugleich religiösen Standpunkte aus, insofern bei ihm der persische Uebermuth von der in dem kleinen Griechenvolke thätigen göttlichen Nemesis gegüglicht wird. Er verdiente sich durch dieses Werk den Namen des „Vaters der Geschichtsschreibung“. Seine Erzählung ist treuherzig, liebenswürdig und lebhaft, doch öfter zu breit, die Charakterzeichnung noch etwas schwach. Er soll Abschnitte seines Werkes vor Vollenbung des Ganzen zu Olympia, Athen, Corinth und Theben vorgelesen und großen Ruhm geerntet haben. — Das vollendete Muster der Geschichtsschreibung erscheint in dem Attiker Thucydides (472—396?). Er setzte seine ganze Geisteskraft ein, ein Werk von bauerndem Werthe (αἰῶνα εἰς αἶσα) zu schaffen. Mit der schärfsten Beobachtung verfolgte er den großen Krieg zwischen Athen und Sparta (431—404), bot bedeutende Geldmittel auf, um wahrheitsstreue Berichte von allen Orten einzuziehen, und wahrte sich dabei eine strenge Unparteilichkeit. Besonders ausgezeichnet ist er in der Charakteristik und im Pragmatismus. Er stellt die Verhältnisse nur in ihrem menschlichen Zusammenhange dar, ohne, wie Herodot, sich auf das Walten der Götter zu beziehen; aber die Darlegung von Ursachen und Wirkungen, wie sie in Personen und Verhältnissen nachweisbar sind, ist höchst anschaulich, die Sprache voll Ruhe und Würde. In der Eichtung der ältern Geschichte, insofern er dieselbe in der Einleitung bespricht, offenbart er eine bewunderungswürdige Umsicht. Er hat erreicht, was er wollte; sein Werk hat als Geschichtsquelle und als Kunstleistung bleibenden Werth; leider blieb es unvollendet und reicht nur bis in's 21. Jahr des peloponnesischen Krieges herab. Eine Fortsetzung schrieb sein Landsmann Xenophon (444—354?) in den „Hellenika“, welche bis zur Schlacht bei Mantinea (362) fortgeführt sind. Xenophon bekundet weniger einen tiefen Blick, als eine strategisch-praktische Anschauung und religiösen Sinn. Er nimmt zu sehr für die Spartaner gegen die Athener Partei. Seine Darstellung ist einfach und annuthig. In der „Anabasis“ erzählt er als Augenzeuge den Zug des jüngern Cyrus gegen seinen Bruder und den von ihm selbst geleiteten Rückzug der 10 000 Griechen. Die „Cyropädie“ stellt ein Fürstenideal nach sokratischen Grundfätzen dar, indem sie die Erziehung des ältern Cyrus in halbpoetischer Schilderung vorführt. Die „Erinnerungen an Sokrates“ sind für die Auffassung von Sokrates' Charakter und Lehren die zuverlässigste Quelle; eine Ergänzung dazu bietet das „Philosophische Gastmahl“. Als Gegenstück zur Cyropädie kann der „Piero“ gelten, ein Gespräch über die schweren Pflichten des Herrschers. Philosophischer Natur, wie die letztgenannten Bücher, ist auch der „Oeconomicus“ über die Verwaltung des Hauswesens.

Die Reichtigkeit der „Vertheidigung des Sokrates“, der beiden Schriften über die athenische und die spartanische Staatsverfassung und des „Agesilaus“ wird angezweifelt. Endlich haben wir von Xenophon noch Abhandlungen über die „Staats-einkünfte“, die „Jagd“, die „Reitkunst“ und über den „Befehlshaber der Reiterei“. Zu derselben Zeit schrieb Ktesias, Leibarzt des Perserkönigs, von Geburt ein Karier, nach sorgfältiger Forschung in den Landesarchiven eine „Persische Geschichte“ in 23 Büchern, von welcher wir nur Auszüge und Bruchstücke besitzen. Mehr naturgeschichtlichen Werth hatte sein „Indisches“, von dem auch nur wenig erhalten ist. Noch sind Philistus, Theopomp und Ephorus zu nennen, welche das Hauptgewicht nicht auf die Sache, sondern auf die rhetorische Form der Darstellung legten; wir haben von ihnen nichts Vollständiges. Die Geschichtsschreiber Alexanders malten noch mehr in's Grelle; die bedeutendsten waren Ptolemäus Lagi und Aristobulus, die Gewährsmänner Arrians.

Die Philosophie ist, wie gesagt, schon bei Xenophon durch eine Reihe von Schriften vertreten. Plato fasste seinen Meister Sokrates idealer auf und bildete dessen Lehren selbständiger fort. Er stellt die reife Frucht der attischen Bildung und Weisheit dar. Zugleich nahm er in sich auf, was die jonische Philosophie in den schon erwähnten und anderen Vertretern, die dorische in Pythagoras und seiner Schule (Empedokles, Philolaos u. A. bis auf Archytas, Plato's Zeitgenossen), endlich die äolische in Xenophanes, Parmenides, Zeno, Melissus u. A. theils in naturphilosophischer, theils in praktischer, theils in speculativer Beziehung bereits geleistet hatten. Wie es überhaupt Aufgabe der Attiker war, das Wissen wie die Kunst der anderen Stämme sich anzueignen und harmonisch zu vollenden, so wußte Plato, nachdem er auch noch den Standpunkt der Sophisten überwunden und die praktische Richtung des Sokrates idealisirt hatte, alles Wissen über Natur und Geist, Welt und Gott umfassend und einheitlich zu einem Organismus zu gestalten. Doch beabsichtigte er nichts weniger als das nackte Gerippe eines Systems; er strebte vielmehr durchaus nach einer künstlerischen Einkleidung des Stoffes. Die poetische, ja mythische Auffassung geht bei ihm Hand in Hand mit der dialektischen Zergliederung. Daher auch die Beibehaltung der sokratischen Gesprächsform, welche sich freilich in den späteren Schriften mehr und mehr dem Abhandlungsstile näherte. Bemerkenswerth ist, daß sein System uns mehr als ein werdendes, nicht als ein fertiges entgegentritt, daß sich bei ihm Phantasie, Anschauung und Verstand das Gleichgewicht halten, und daß die stilistische Schönheit und gemüthvolle Heiterkeit der Darstellung sich nie verliert (das Nähere s. im Art. Plato).

Die von ihm begründete Schule, die „Akademie“, scheidet sich der Zeit und der Lehre nach in eine ältere (Speusippus und Xenokrates), eine